

Foto: Edwards-Raudonat/BMDZ



Nigeria

Eine Kirchengemeinde
formiert sich neu



BESINNUNG
FRIEDENSTIFTER SIND KINDER GOTTES

3



AUS BASEL UND ÜBERSEE
FREIWILLIGENDIENST IN DEUTSCHLAND

4



WIR BITTEN
FRIEDLICHEN ALLTAG FÖRDERN

12

Liebe Leserinnen, liebe Leser



Foto: EMS/BMDZ

■ **Dieter Bullard-Werner**

Eine neue Heimat finden und aufbauen ist nicht einfach, besonders, wenn die alte gewaltsam verloren ging. Die Nigerianerinnen auf unserem Titelbild lassen sich von ihrem Schicksal nicht in die Knie zwingen und machen in einer neuen Umgebung wichtige Schritte in eine bessere Zukunft.

Pegi heißt ihr Dorf, das weit entfernt von ihrem ursprünglichen Heimatort Chibok entstanden ist. Viele Einwohner leiden noch immer unter den gewaltsamen Auseinandersetzungen mit Boko Haram, vor denen sie geflohen sind. In Pegi haben sie Unterschlupf gefunden, eine neue Kirche gebaut und Zuversicht gewonnen. Dabei hilft ihnen ihr starker Glaube.

Von ihrem Alltag und der weiterhin angespannten Lage im Nordosten Nigerias lesen Sie in dieser Ausgabe.

Im Sinne der Jahreslosung wollen wir die Suche und Jagd nach Frieden nicht aufgeben. Wir sind in unseren Gebeten mit den Christen in Nordnigeria verbunden und unterstützen den Wiederaufbau vor Ort.

Viel Spass beim Lesen

Ihr

Dieter Bullard-Werner,

Geschäftsführer der Basler Mission – Deutscher Zweig



Die **Weihnachtskarten der BMDZ** hat diesmal ein nigerianischer Künstler, Paul Woelfel, gestaltet. Das Motiv zeigt Maria, die gerade die frohe Botschaft ihrer Empfängnis erhält. Die Karten können bestellt werden bei Gisela Köllner, Email: koellner@ems-online.org, Telefon: 0711 6367852. Unkostenbeitrag nach eigenem Ermessen zwischen 30 und 50 Cent pro Karte inklusive Umschlag.

*„Gesegnet sind die Friedensstifter,
denn sie werden die Kinder Gottes genannt.“*

Matthäus 5, 9

FRIEDENSSTIFTER SIND KINDER GOTTES

Martha Mbaya ist 42 Jahre alt, verheiratet und hat fünf Kinder. Sie lebt in Nigeria und ist Mitglied der Kirche der Geschwister. Bevor sie sich der kirchlichen Arbeit zuwandte, hat sie Labortechnik studiert und für staatliche und private Unternehmen gearbeitet. Danach studierte sie Theologie, arbeitete als Lehrerin und war Generalsekretärin der kirchlichen Frauenarbeit. Heute ist sie verantwortlich für das Friedensprogramm der Kirche der Geschwister in Kwarhi. Momentan studiert sie wieder, um einen Master in Konflikt- und Friedensarbeit zu erwerben. Sie hat sich außerdem auf Traumabewältigung spezialisiert.



Foto: Privat/BMDZ

■ Martha Mbaya

Friedensstifter sind glückliche Menschen, sie haben eine Leidenschaft für Frieden und setzen sich unabhängig von jeder Verfolgung für Frieden ein. Friedensstifter bauen in zerbrochenen Gemeinschaften wieder Frieden auf, weil sie friedlich Gespräche führen, sanftmütig und tolerant sind und das Wort Gottes verstehen.



Foto: Pixabay/BMDZ

In dem Text „Gesegnet sind die Friedensstifter, denn sie werden die Kinder Gottes genannt,“ (Matthäus 5, 9) hat Jesus seine Jünger gelehrt, dass Frieden eine wichtige Voraussetzung dafür ist, ihm zu dienen. Und, dass es für die Jünger schwierig sein würde, ohne Frieden für Christus Zeugnis abzulegen. Er sagt, sie sollten in Frieden mit allen leben, weil er selbst Frieden ist.

Damit wir als Christen auf Erden Kinder Gottes genannt werden und Zeugnis für Christus ablegen können, leben viele von uns in Frieden und schließen Frieden mit allen. Einigen Christen fällt das aber sehr schwer, weil sie zulassen, dass sie unvernünftige weltliche Dinge vom Frieden Gottes trennen. Dazu gehören: Liebe zum Geld, religiöse und ethnische Unterschiede, Eifersucht, Wunsch nach Führung usw.. Das ist eine große Herausforderung. Obwohl die Welt uns nicht überall Raum gibt, Gott frei zu dienen, weil wir verfolgt werden, sollten wir uns immer als Christen nach Frieden sehnen und ihn pflegen, wie es in der Bibel steht.

Jesus Christus hatte nie die Absicht, seine Religion mit Feuer und Schwert zu verbreiten. Er erwartet von seinen Jüngern, dass sie Frieden predigen und in Harmonie leben. In unseren heutigen Kirchen und Gemeinden ist das Gegenteil der Fall. Einige Christen nehmen das Gesetz in ihre eigene Hand. Anstatt Frieden zu geben, brechen sie ihn, weil sie die Welt kopieren.

Kinder Gottes müssen zuerst einmal selbst Frieden finden, bevor sie ihn geben können. Auch wenn Frieden zu schaffen oder aufzubauen in unserer heutigen Gesellschaft momentan keine dankbare Anstrengung ist, so weist uns das Wort Gottes darauf hin, dass Frieden dasselbe ist wie ein gutes Verhältnis zu Gott. Ohne Frieden können wir als Christen Gott in allem, was wir tun, nicht gefallen. Unser Motto in der Kirche der Geschwister besagt, etwas für den Frieden zu tun, bedeutet, dass die Gemeinde Gottes den Auftrag erhalten hat, Frieden zu predigen und in Frieden als Vorbild für Christus zu leben.

Martha Mbaya

„Alle haben mir sehr geholfen“

Die Nigerianerin Martha Kadala absolviert ihren Freiwilligendienst in Deutschland

Martha Ephraim Kadala ist 26 Jahre alt. Sie ist in Nigeria geboren und aufgewachsen. Die junge Frau hat Kommunikation studiert. Der Staat Borno, wo sie lebt, ist inzwischen weltweit bekannt wegen der Attacken von Boko Haram. Martha hat die Verfolgung und die Morde mit ihrer Familie hautnah erlebt. Es war für sie eine schreckliche Erfahrung. Sie musste wie viele andere fliehen, ihr Haus wurde verwüstet und teilweise zerstört. Jetzt ist die Nigerianerin mit dem Süd-Nord-Austausch des Ökumenischen FreiwilligenProgramms (ÖFP) der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) für ein Jahr in Deutschland und arbeitet in sozialen Einrichtungen mit.

Im folgenden Interview erzählt Martha Kadala, was sie für ihren Einsatz motiviert und von ihren Erfahrungen.

BMDZ: Warum absolvieren Sie einen Freiwilligendienst?

Martha Kadala: Als Freiwillige möchte ich meiner Kirche dienen und ihre Partnerschaft mit der hiesigen Diakonie stärken. Mein Einsatz bietet mir die Gelegenheit, das zu tun, was ich am meisten liebe, mich sinnvoll für die Menschheit zu engagieren, so wie es in 1. Petrus 4-10 steht. Ich möchte meine Jugend nach Kräften dazu nutzen, der Kirche in jeder Hinsicht zu dienen.

Ich finde es sehr wichtig, internationale kirchliche Partnerschaften zu fördern. Sie verbinden Kulturen und überwinden Gräben. Sie machen es möglich, die gegenseitigen Bedürfnisse zu erkennen und ihnen gerecht zu werden. Auch meine Arbeit trägt dazu bei, Beziehungen zu vertiefen. Ich treffe andere Jugendliche aus verschiedenen Kulturen und ethnischen Gruppen, die das gleiche Ziel haben. Gemeinsam sind wir stark.

Wie war Ihr Start?

Ich lebe in Schriesheim und arbeite ehrenamtlich im Pflegeheim Haus Stammberg. Anfangs war alles sehr schwierig für mich, weil ich kaum Deutsch verstanden habe. Ich hatte

noch nie vorher mit alten Menschen gearbeitet. In Nigeria gibt es solche Pflegeheime nicht. Die Großeltern werden normalerweise von der Familie zuhause versorgt.

Hier kümmere ich mich um alte Menschen, um alles, was ihre täglichen Grundbedürfnisse angeht, wie Körperpflege, Kleidung, Hygiene. Sie sind wirklich sehr nett, auch meine Kollegen. Alle haben mir sehr geholfen. Sie sind bereits an farbige Mitarbeitende gewöhnt. Es war also überhaupt kein Problem, dass ich aus Nigeria stamme.

Für mich ist es sehr wichtig, eine andere Kultur, Sprache und andere Gebräuche kennen zu lernen, da dies dazu beiträgt, ein Bewusstsein für gemeinsame Identität zu schaffen. Obwohl wir verschiedene Sprachen sprechen und unterschiedliche Hautfarben haben, sind wir eins, wenn wir uns unabhängig von Nationalität, Religion und Hautfarbe gegenseitig akzeptieren, wie wir sind.

Was fällt Ihnen hier auf?

Mir ist aufgefallen, dass Deutschland friedlicher und entwickelter ist als mein Heimatland. Ich mag das. Ich habe viele neue Erfahrungen gemacht, Freunde gefunden und eine neue Sprache gelernt.

■ **Martha Kadala macht ihren Freiwilligendienst in einem Pflegeheim in Schriesheim.**



Foto: Privat/BMDZ

Das Wetter ist ganz anders hier. Es gefällt mir. Ich mag den Winter, den Schnee, den wir in Nigeria nicht haben. In Nigeria ist es meistens warm und nie sehr kalt. Die Leute hier sind sehr zuvorkommend. Ich fühle mich akzeptiert. Anfangs habe ich befürchtet, dass ich Probleme haben würde, fremde Menschen zu verstehen, besonders außerhalb meiner Arbeit. Das ist nicht der Fall, überall versuchen die Leute mir so viel wie möglich auf Englisch zu erklären. Das finde ich sehr entgegenkommend. Ein großer Unterschied ist, dass junge deutsche Erwachsene nicht so sehr in die Kirche involviert sind wie die jungen Menschen in Nigeria.



■ Martha Kadala (l.) bei der Präsentation ihres typisch nigerianischen Essens bei einem internationalen Buffet

Fehlt Ihnen etwas?

Ich vermisse mein Zuhause, besonders meine Familie und das typische nigerianische Essen. Ich koche mir hier auch am liebsten afrikanische Gerichte wie Egusi, Jolly Rice und Bohnen. Die Zutaten kann ich in afrikanischen Läden kaufen, und ich weiß, wie man die Mahlzeiten zubereitet. Was das deutsche Essen betrifft, habe ich wenig Ahnung von den Rezepten. Frikadellen und Kartoffelsalat mag ich. Ich würde sehr gern mehr reisen, um möglichst viel von Deutschland zu sehen, am liebsten im Schnee.

Wie sehen Sie die aktuelle Situation in Ihrem Land?

Nun, die Krise in meinem Land ist noch nicht vorbei, obwohl ich glaube, dass sich die gesamte Situation langsam bessert. Ich hoffe die schlimme Zeit endet sehr bald.

Was haben Sie nach Ihrem Sozialen Jahr vor?

In Nigeria möchte ich meine eigene Organisation gründen, um Waisen und Witwen zu helfen. Ich möchte erreichen, dass Kinder ohne Eltern und alleinstehende Frauen genug zu essen, eine anständige Unterkunft und Kleidung haben. Die Kinder sollen in die Schule gehen können. Es gibt bereits ähnliche Programme in Nigeria, aber ich glaube, dass der nördliche Teil des Landes, insbesondere der Bundesstaat Borno, dabei zu kurz kommt. Ich träume davon, dieses Projekt wirklich zu realisieren, die Finanzierung zu regeln und genug Helfer zu finden. Zuerst aber muss ich meinen Freiwilligendienst erfolgreich beenden.

Die Fragen stellte Sabine Eigel



■ Die junge Nigerianerin (zweite Reihe, dritte von rechts) mit der ganzen Gruppe von Freiwilligen

Eine Nigeria Kirchengemeinde formiert sich neu

Es ist jetzt fünf Jahre her, dass die islamistische Sekte „Boko Haram“ große Gebiete im Nordosten Nigerias gewaltsam überrannte und mehr als zwei Millionen Menschen in die Flucht getrieben hat. Viele davon haben sich dauerhaft in der Ferne niedergelassen, zum Beispiel im Ort Pegi, nahe bei Abuja.

Pfarrer Riley Edwards-Raudonat, der Berichterstatter, ist regelmäßig dort.

Donnerstag, 16 Uhr: Wie jede Woche beginnt die Bibelstunde in Pegi pünktlich. Es kommen in der Regel etwa 30 Personen, mehrheitlich Frauen. Meistens, aber nicht immer, wird die Bibelstunde vom Ortspfarrer Daniel Mshelia geleitet. Seine Frau Elisabeth ist stets auch dabei.

Die Glieder der neu-gegründeten Gemeinde der Ekklesiyar Yan'uwa A Nijeriya (EYN – Kirche der Geschwister) in Pegi stammen alle aus dem Ort Chibok. Man bedenke: Am 13. April 2014 entführte Boko Haram etwa 250 Schülerinnen dort – die sogenannten „Chibok Girls“. Die EYN Gemeindeglieder in Pegi kannten sie natürlich. Bis September 2014 harrierten sie in Chibok und Umgebung noch aus. Dann aber rückten die Kämpfer mit massiver Gewalt heran. Alle, die nicht mit Boko Haram kooperieren wollten, muss-

ten sofort fliehen, Christen wie Muslime. Sie schlugen sich meistens gen Westen durch, solange, bis sie irgendwo unterkommen konnten.

Die Mitglieder der heutigen EYN Gemeinde in Pegi, ca. 600 Personen insgesamt, schafften es bis nach Abuja. Dort nahmen sie Kontakt mit EYN Pfarrer Yakubu Maiva auf. Maiva, obwohl damals auch selbst ein Vertriebener, war im Großraum Abuja sehr gut vernetzt. Zwölf Jahre lang, 1988-2001, hatte er dort als Evangelist gearbeitet und in dieser Zeit einige Ortsgemeinden gegründet. Er nutzte seine Kontakte, um die Gruppe aus Chibok nach Pegi zu lotsen. Dort mieteten sie sich ein. Große Gruppen, 10-15 Personen, quetschten sich als Untermieter in einem, maximal zwei Zimmern zusammen. Aus ihrer Sicht viel besser als irgendwo in einem improvisierten Flüchtlingslager zu hausen. Denn Pegi hat, was damals kein Lager hatte: Schulen für die Kinder und einen Markt für den lokalen Handel. Obwohl Pegi viele Kirchen hat, blieben die neuen Bewohner des Ortes kirchlich gesehen unter sich. Sie gründeten eine neue EYN Gemeinde.



■ Die Kirche hat inzwischen auch einen neuen Fußboden bekommen. Der alte war nackter Lehm.

Pegi liegt nur sieben Kilometer von meinem eigenen Wohnort in Hope Eden entfernt. So lag es für mich nahe, mit dem EYN Ortspfarrer in Pegi, Daniel Mshelia, Kontakt

Nigeria

aufzunehmen. Seitdem bin ich willkommener Gast bei der Bibelstunde, die ich auch gelegentlich halte. Am Rande derer gibt es oft Gespräche über örtliche Themen. Ein wichtiges solches ist die Suche nach verfügbarem Ackerland. Denn die „Chibok People“ in Pegi sind von Beruf vor allem Bäuerinnen und Bauern. Oft beklagten sie sich bei mir, dass ihnen diesbezüglich nicht genügend geholfen würde. Ihnen würden zum Beispiel Felder angeboten, die viel zu weit weg seien. Zudem müssten sie diese meist zuerst roden.

Nachdem ich solche Klagen mehrfach zu Ohren bekam, schlug ich Pfarrer Mshelia vor, dass wir gemeinsam den örtlichen Häuptling aufsuchen. Mshelia reagierte zurückhaltend: „Wir wollen hier keine Unruhe stiften.“ Dennoch hielt ich es für wichtig, den Häuptling einmal zu sprechen. Schließlich einigten wir uns darauf, dass ich so etwas wie einen „Antrittsbesuch“ bei ihm mache.

Über Mshelia ließ ich einen Termin vereinbaren. Als Gastgeschenk organisierte ich zwei ausgewachsene Hähne. Als alles so weit war, gingen wir hin, eine „EYN Delegation“ von etwa zehn Personen. Empfangen wurden wir allerdings nicht vom Häuptling, sondern von seinem Sohn, Samson Daniel Yerima. Die zwei Hühner nahm er dankend an. Wir unterhielten uns dann über dies und jenes und kamen schließlich doch auf die Lage der Chibok People zu sprechen. „Ihr seid gute Leute“, sagte er. „Ihr liebt den Frieden, habt euch hier in Pegi gut eingebracht.“ Ich nutzte dann doch die Chance, das Problem mit dem Ackerboden anzusprechen. Ob er und sein Vater diesbezüglich nicht Abhilfe leisten könnten. Die Retourkutsche kam gleich: „Das könnten Sie doch genauso.“ Das Thema ließ ich, das Gespräch wurde wieder freundlicher. Zum Schluss sagte Yerima sogar: „Ich werde der EYN Gemeinde beitreten.“

Als wir bald darauf in der Kirchengemeinde von dieser Begegnung berichteten, löste dieser letzte Satz großen Beifall aus. Dabei war allen klar, dass Yerima der EYN Gemeinde eben nicht beitreten würde. Aber er hatte damit zum Ausdruck gebracht: „Es ist in Ordnung, dass ihr hier seid.“ Und das ist viel wert. Schließlich wohnen in Pegi ca. 25.000 Personen. Es war keine Kleinigkeit für die Dorfgemeinschaft, weitere 600 Personen von einem Tag auf den anderen aufzunehmen. Die Zugezogenen aus Chibok wissen das zu schätzen.

Es ist aber nicht so, dass die junge Gemeinde in Pegi keine Unterstützung bekommt. Vor allem die EYN „Mutterkirche“, die Church of the Brethren (CoB) in den USA,

hat sich sehr um diese Gemeinde gekümmert. Gleich zwei Mal, Ende 2015 und wieder im Jahr 2016, hat sie Arbeitseinsätze in Pegi organisiert. Mit und für die neue Kirchengemeinde bauten sie eine Kirche. Das Baumaterial wurde zum Teil von der CoB USA, zum Teil von der EYN Stiftung „Brethren Evangelism Support Trust“ (BEST) bereitgestellt. Es entstand ein großes Gebäude, das Platz für 1.200 Personen bietet. Sonntags wirkt sie also nur mäßig voll, obwohl in der Regel gut 300 Personen zum Gottesdienst kommen. Das stört niemand. Pfarrer Mshelia sagt schlicht: „Wir werden noch wachsen.“ An der hohen Kinderzahl gemessen hat er sicherlich recht.



■ Pfarrer Riley Edwards-Raudonat in der Mitte der „Pegipeople“.

Das Gebäude ist noch nicht fertig. Es fehlt noch mancherlei. Bis vor kurzem hatte es nur einen Lehmbooden. Die Kirchengemeinde nahm sich vor, das zu ändern. Dafür gab es eine Gemeindeumlage: Jeder Haushalt wurde dazu angehalten, mindestens einen Sack Zement zu spenden. Schließlich war alles so weit, und im Mai 2019 schaffte die Gemeinde in einem großen ehrenamtlichen Einsatz den gesamten Boden an einem einzigen Tag!

Die neuen Ortsbewohner in Pegi richten sich dort dauerhaft ein. Dieses ist nicht ohne Grund. In den letzten Monaten ist Boko Haram zu neuer Stärke herangewachsen. Gegenwärtig besteht wenig Hoffnung, dass die Zuwanderer aus Chibok jemals wieder heimkehren können. Im Gegenteil: In letzter Zeit sind drei neue Haushalte von Chibok nach Pegi umgezogen. Es ist bitter, aber die Menschen tragen ihr Schicksal mit Fassung, und betreiben eifrig den Gemeindeaufbau.

Pfarrer i.R. Riley Edwards-Raudonat ist derzeit vertretungsweise für die Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in Nigeria zuständig.

FLÜCHTLINGE BRAUCHEN WEITER HILFE

Besuch aus dem krisengeschüttelten Land

Besuch aus Nordnigeria: Dr. Yakubu Joseph kam aus Nigeria nach Deutschland und sprach mit verschiedenen kirchlichen Gastgebern über die schwierige Situation in seinem Land. Ihn begleitete Matthias Waldmeyer, der bei Mission 21 in Basel für die Programmarbeit in Nigeria verantwortlich ist. Er wies auf das neue Dreijahresprogramm für Nigeria von Mission 21 hin, das sich besonders auf Friedensarbeit, Bildung, Ernährung, Landwirtschaft und sichere Lebensbedingungen konzentriert.

Seit drei Jahren arbeitet Dr. Yakubu Joseph als Landeskoordinator von Mission 21 in Nigeria. Er ist promovierter Soziologe und hat als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geographischen Institut der Universität Tübingen gearbeitet. Zu seinen Aufgaben gehören die Begleitung und technische Unterstützung der Partnerorganisationen. Zusätzlich ist Dr. Joseph für die Qualitätssicherung vor Ort zuständig und berät Partnerorganisationen von Mission 21 in Afrika, was Friedensförderung und Sicherheit angeht.

Für Yakubu Joseph kennzeichnen drei Begriffe die Menschen in Nordnigeria: Unsicherheit, Widerstandsfähigkeit und Hoffnung. Die Unsicherheit in der Bevölkerung sei groß, erzählte Joseph. Rund eine Million Flüchtlinge, die vor Boko Haram geflohen seien, lebten immer noch in Lagern. Überfälle und Entführungen seien weiterhin an der Tagesordnung. Von Frieden könne keine Rede sein. Die nigerianische Partnerkirche der Basler Mission–Deutscher Zweig, die Kirche der Geschwister (EYN), kümmert sich um

die Binnenflüchtlinge u.a. mit finanzieller Unterstützung der Basler Mission – Deutscher Zweig. Sie bietet z.B. Fortbildungen in Lagern an, vor allem für Frauen, damit sie ihren Lebensunterhalt selbst sichern können. Yakubu Joseph ist immer wieder erstaunt, welchen starken Lebenswillen seine Landsleute haben, und wie sie alle Hürden versuchen zu meistern. Er zeigte sich dankbar für die Solidarität der Christen hierzulande. Joseph wünscht sich mehr Rückhalt durch die EU und die Bundesregierung, zumal sich viele Nordnigerianer von der eigenen Regierung im Stich gelassen fühlen. Er wies darauf hin, dass sie trotz widriger Umstände auf Frieden hoffen und jede Möglichkeit nutzten, sich wieder eine selbständige Existenz aufzubauen.

Dank der mit deutschen Geldern unterstützten Projekte, könnten nun junge, vertriebene Frauen und Männer beispielsweise das Schneiderhandwerk erlernen, Computerkenntnisse erwerben, Schreiner werden. Er nannte eines der Flüchtlingslager, wo rund 900 Christen lebten, als vorbildlich, denn dort würde versucht, einen möglichst „normalen“ Alltag zu gestalten. Es fänden regelmäßig Märkte für den persönlichen Bedarf der Flüchtlinge statt, auf dem die Menschen, dank einem Gutscheinsystem, selbstbestimmt einkaufen könnten. Außerdem gebe es einen Schulbetrieb mit Lehrkräften, die von außerhalb des Flüchtlingslagers kommen. Mit Spendengeldern und Freiwilligen sei es möglich, eine Gesundheitsstation zu betreiben und die Ernährung der Flüchtlingskinder entscheidend zu verbessern.

Sabine Eigel



■ *Eins der vielen Flüchtlingslager in Nordnigeria*



■ *Yakubu Joseph*

Foto: Mission 21/BMDZ

Persönliches aus der Sammelarbeit

Wie schafft sie das auch noch? Carmen Becker-Renner hat zehn Kinder zwischen 28 und zehn Jahren, davon sind sechs noch zuhause, und sie ist berufstätig. Kürzlich übernahm sie das Sammeln der Halbbatzenkollekte in Kohlstetten von Inge Silzer, die 40 Jahre lang für die BMDZ aktiv war. Die 53-jährige „Neue“ ist seit 21 Jahren Mesnerin und seit drei Jahren Kirchenpflegerin, kümmert sich also um die Finanzen der Kirchengemeinde. Für sie gehört das alles zusammen, weil es mit Kirche zu tun hat, sagt die Bankkauffrau.

Sie ist eng mit ihrem Dorf verbunden und kennt alle Leute persönlich, denen sie die Nachrichten der Basler Mission bringt. Schafe, Ziegen, Hühner und Hasen ergänzen ihre Familie. Auf dem Feld des Nachbarn wird angebaut. Wie kann man das alles bewältigen, zumal der Ehemann vor drei Jahren ausgezogen ist? Für Carmen Becker-Renner ist das eine Frage der Einstellung. Sie ist begeisterte Mutter und genießt das ländliche Leben aus vollen Zügen. Das sei keine lästige Arbeit, sondern „toll und wunderschön“. Die quirlige Frau kann sich kaum vorstellen, dass mal

alle Kinder aus dem Haus sind. Trotzdem hat sie schon ein paar Ideen für die Zukunft, z.B. einen rotierenden Mittagstisch mit anderen, die auch alleine sind.

In schwierigen Situationen hat ihr immer der Glaube geholfen. „Ich kann alle meine Sorgen abwerfen, und von irgendwo kommt plötzlich Hilfe her.“ Wenn sie sonntags frei hat, besucht sie gerne Gottesdienste in Nachbargemeinden, um zu sehen, wie es woanders ist. Nicht nur bei der Kerwe ist sie fürs Backhaus im Ort verantwortlich. Sie regelt die Backzeiten, die Teams und bringt Anfängern bei, wie's geht. Für ihre Großfamilie backt sie alle paar Wochen eine ganze Ofenladung aus 30 Kilo Mehl, das sind 40 Brote. „Die reichen dann für fünf bis sechs Wochen“. Um die Basler Mission macht sich die kreative Kohlstettenerin ebenfalls Gedanken. Mehr Werbung und Aufklärung über die Einsätze im Ausland täten gut. Warum nicht die Konfirmanden einspannen und von Haus zu Haus gehen lassen zum Sammeln? Dann würde das Thema Mission vielleicht eher ins Blickfeld junger Menschen rücken.

Sabine Eigel

Foto: Privat/BMDZ



■ Carmen Renner-Becker ist unermüdlich. Sie tanzt erfolgreich auf vielen Hochzeiten.

Termine

■ Afrika-Tag

22. Februar 2020 in Stuttgart

■ Missions-Gottesdienste

20. Oktober 2019 in Ittersbach

10. November 2019 in Mühlacker-Lienzingen

8. Dezember 2019 in Esslingen-Zollberg

■ Sammlertreffen

24. Oktober 2019 in Rotfelden

7. November 2019 in Deckenfronn

■ Missionsvorträge

29. Oktober 2019 in Fellbach

Infos und Anmeldung bei Gisela Köllner,

Email: koellner@ems-online.org, Telefon: 0711 63678-52

■ Seminar zu Partnerschaftsprojekten der BMDZ mit Brot für die Welt

8.– 9. November 2019 in Stuttgart

„Wir sind bereits in der Hölle“

Markus Gamache, Friedensaktivist und Gründer des Friedensdorfes Gurku in Nordnigeria, wo Muslime und Christen harmonisch zusammen leben, engagiert sich in seinem Heimatland für Versöhnung. Er zieht folgende Bilanz des Konflikts.



Foto: Mission 21/BMDZ

■ Markus Gamache

Manchmal ist es eindeutig, dass Menschen wegen ihres Glaubens nicht gemocht werden. Die Welt wird dich hassen, weil du nicht von dieser Welt bist, sagt Jesus zu seinen Jüngern. Was mich aber erstaunt, ist, dass wir gegenwärtig in einer Welt voller Regierungsgewalt leben.

Es passiert momentan so viel, dass es für einen Menschen schwierig ist, sich zurückzulehnen und zuzusehen. Sobald man aber Maßnahmen ergreift und im Namen seiner Religion aktiv wird, wird man erschrecken, weil die eigene Religionsgruppe das ablehnt. Jesus sagte, sei mutig, ich habe die Welt überwunden. Wenn wir auf diese Aussage von Jesus hören und mit unserer gegenwärtigen Situation vergleichen, hat uns die Welt überwunden. Uns fehlt es an der Stärke zu regieren, wir können uns nicht für unseren Staat entscheiden, wir haben keine Kontrolle über unsere Wirtschaft, wir fühlen uns in den meisten Fällen abgelehnt.

Eine neue Art des Wahnsinns

Wir sind immer voller Angst, auch in Bereichen, in denen wir in der Mehrheit sind. Die Frage der Mehrheit im Hinblick auf ein friedliches Zusammenleben stellt sich nicht. Was wir vor uns haben, ist ein ausgeprägter Analphabetismus, ein Stammes-, ethnischer, religiöser, regionaler und egoistischer Wahnsinn.

Wenn alle Industrieländer diese Art von Wahnsinn durchgemacht haben, muss die ganze Welt überprüfen, ob es eine neue Krankheit gibt, die die natürliche Liebe Gottes für die Menschheit vernichtet, Hass und Zerstörung mit sich bringt.

Wir wissen, dass es Hölle und Himmel gibt, das Reich Gottes, aber für einige Teile Afrikas, insbesondere für mein Land Nigeria, sind wir bereits in der Hölle und sind auf Gottes Gnade angewiesen, um uns von der gegenwärtigen Hölle zu befreien, bevor er uns vor das jüngste Gericht stellt, dem wir dann nicht mehr entkommen können.



Foto: Mission 21/BMDZ

■ Markus Gamache ist Friedensaktivist in Nigeria.

■ Im Friedensdorf Gurku leben Muslime und Christen friedlich zusammen.



Foto: Edwards-Raudonat/BMDZ

IM INNEN- UND AUSSENDIENST

Der Missionar Gottlieb Schwarz in Belsen und auf Borneo

Gottlieb Schwarz konnte die Basler Mission nach seiner Ausbildung und dem Ersten Weltkrieg nicht wie geplant aussenden. Ihre wichtigsten Arbeitsgebiete – Ghana, Kamerun und Indien – waren englische Kolonien, und die Engländer wollten dort keine Deutschen sehen. So wie ihm ging es vielen deutschen Missionaren, nicht nur den neu ausgebildeten, sondern auch denen, die während des Krieges interniert oder heimgeschickt worden waren. So war er froh, dass ihm die Altpietistische Gemeinschaft in Württemberg die Stelle eines Gemeinschaftspflegers in Mössingen-Belsen anbot. Schwarz machte zur Bedingung, dass er jederzeit die Stelle aufgeben könne, sobald er die Möglichkeit einer Ausreise erhielt.

Im März 1921 begann er die Arbeit am Fuß der Schwäbischen Alb. Sein Schwerpunkt wurde die Jugendarbeit. Er gründete einen Posaunenchor, den Kirchenchor sowie den Jünglings- und Jungfrauenverein. Auch der Mössinger Posaunenchor ist seiner Initiative zu verdanken. 1922 heiratete er Sophie Rieth aus Kaltental. Anfang 1924 wurde ihnen der Sohn Siegfried geboren.

Dann kam die Mitteilung: Ihr könnt nach Borneo ausreisen. Aber das

Klima und die ärztliche Versorgung im Urwald von Borneo waren so schwierig, dass sie ihr Kind bei der Großmutter unterbrachten und sich im Oktober 1924 einschifften.

In Borneo arbeiteten sie zunächst in Pahandut (heute: Palankaraya) am Kahajan-Fluss beim Volk der Dajak: Aufbau einer Gemeinde, einer Schule, einer Krankenstation. Zur Verkündigung des Evangeliums in anderen Dörfern sind tagelange Reisen auf dem Fluss notwendig, denn Straßen gab es im Inneren Borneos nicht. 1928 wird Schwarz als Dozent an das Seminar in der Provinzhauptstadt Bandjermasin berufen, um einheimische Lehrer und Pfarrer auszubilden. Drei Kinder wurden dort geboren, Irene, Theodor und Helene. 1939, auf dem Weg in den ersten Heimaturlaub stirbt Gottlieb Schwarz in Sumatra.

Aus der Krankenstation in Pahandut wurde später ein Krankenhaus, aus dem Seminar in Bandjermasin eine Theologische Hochschule, und aus den kleinen Gemeinden entstand die „Evangelische Kirche in Kalimantan“ (GKE) mit 250.000 Mitgliedern in über 1.000 Gemeinden. Kalimantan ist der Teil der Insel Borneo, der zu Indonesien gehört.

Jürgen Quack

■ *In Belsen hat man Gottlieb Schwarz nicht vergessen.
Das Gemeindehaus ist nach ihm benannt.*

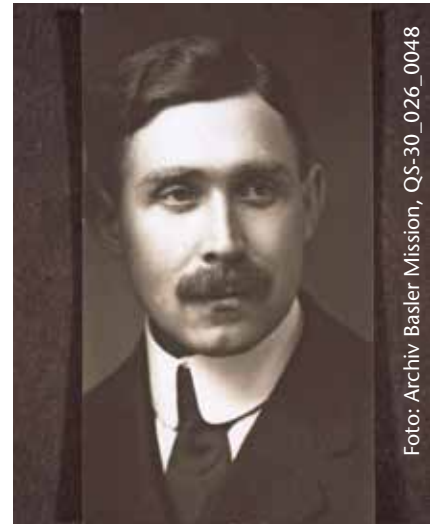


Foto: Archiv Basler Mission, QS-30_026_0048

■ **Gottlieb Schwarz**

IMPRESSUM

Nachrichten aus der Basler Mission
Nr. 6 November/Dezember 2019

Auflage: 13.800

Redaktion:
Sabine Eigel

Druck: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG

Herausgeber:
Basler Mission – Deutscher Zweig e.V.,
vertreten durch den Vorstand,
Vorsitzender: Eckehart Lauk
Geschäftsführer: Dieter Bullard-Werner (ViSdP)

Anschrift:
Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 6 36 78-52, Fax: 0711 6 36 78-2005
bmdz@ems-online.org
www.bmdz-online.org

Bankverbindung:
Evangelische Bank eG
Spendenkonto
IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80
BIC: GENODEF1EK1

Die Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ) ist Mitglied bei der Evangelischen Mission in Solidarität.



Foto: Quack/BMDZ

FRIEDLICHEN ALLTAG IN NORDNIGERIA FÖRDERN



Foto: Edwards-Raudonat/BMDZ



■ *Nigeria ist mit über 190 Millionen Einwohnern (2017) das bevölkerungsreichste Land Afrikas und weltweit das Land mit der siebtgrößten Bevölkerung. Der heutige Staat basiert auf der Grenzziehung der Briten, als diese Nigeria im 19. Jahrhundert kolonialisierten. Korruption und gewalttätige ethnische Konflikte behindern die Demokratisierung des Landes.*

■ *Zukunft ohne Angst?*

Die islamistische Terrorgruppe Boko Haram hat in Nordnigeria Spuren der Verwüstung hinterlassen. Ein Teil der Flüchtlinge konnte nach Hause zurückkehren, viele leben weiterhin fernab ihrer Heimat in Lagern oder bei Verwandten. Sie brauchen Hilfe zur Selbsthilfe, um ihren Alltag wieder selbständig bewältigen zu können. Genau das bietet ihnen die Kirche der Geschwister (EYN) mit einem sicheren Dach über dem Kopf, einer regelmäßigen Mahlzeit, Kleidung, psychologischer Betreuung, Saatgut, um wieder die Felder zu bewirtschaften, Schulgeld und Schulbüchern für die Kinder.

Dank Ihrer Spende an die Basler Mission – Deutscher Zweig/Mission 21, die solche Maßnahmen ihrer Partnerkirche mitfinanzieren, kann die EYN ihre erfolgreiche Arbeit fortführen.

Die BMDZ unterstützt außerdem z.B. die Ausbildung von Hebammen im Südsudan, Kinderheime in Indien, Nothilfe in Kamerun, Gesundheitsstationen in Ghana und internationale Arbeitseinsätze für Jugendliche. Außerdem ist sie in der Bildungs- und Partnerschaftsarbeit tätig. Wollen Sie selbst aktiv werden oder Impulse aus der weltweiten Kirche in Ihre Gemeinde holen? Infos zu den Projekten unter: <https://bmdz.ems-online.org>

Helfen Sie mit Ihrer Spende unter dem Stichwort

“Nothilfe und Wiederaufbau in Nigeria”

Spendenkonto

**Basler Mission - Deutscher Zweig (BMDZ)
Evangelische Bank eG**

IBAN: DE9152060410000001180

BIC: GENODEF1EK1

Die Kirche der Geschwister (EYN)

Die Anfänge der Kirche der Geschwister (EYN) liegen vor 80 Jahren in der Missionsarbeit der „Church of Brethren“, einer traditionellen Friedenskirche aus den USA. Früh schlossen sich ihr die Basler Gemeinden an. Die EYN hat heute über 350.000 Mitglieder. Sie wirkt hauptsächlich im ländlich geprägten Nordostnigeria, jedoch zunehmend auch in großen Städten. Mission 21/Basler Mission fördern die verschiedenen Programme der EYN, vor allem die Friedensarbeit, die theologische Ausbildung, die Frauenarbeit und aufgrund der aktuellen, schwierigen Lage, die akuten Nothilfemaßnahmen für die Bevölkerung.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!